

„Der Dämmwahn wird uns vor Probleme stellen“

Der frühere Oberkonservator Ulrich Boeyng sieht Photovoltaik auf historischen Gebäuden kritisch

Bühl. Abrisse, Dämmwahn und Photovoltaik beobachtet Ulrich Boeyng mit kritischer Distanz. Der Oberkonservator im Ruhestand hat den Landkreis Rastatt bis Ende 2013 als Gebietsreferent für das baden-württembergische Landesamt für Denkmalpflege betreut. Unser Redaktionsmitglied Ulrich Coenen hat sich mit dem 73-jährigen Architekten über neue Entwicklungen unterhalten.

Rund 2,9 Prozent des Gebäudebestands in Deutschland sind denkmalgeschützt. Viele schöne historische Gebäude sind ohne Schutz und werden durch Umbauten entsteht. Müssen wir mehr Häuser schützen?

BNN-Interview

Boeyng: Das ist eine schwierige Frage. Gerade von Eigentümern und Investoren liest man oft, dass zu viele Gebäude geschützt seien. Eine Ursache kann darin liegen, dass sich der Denkmalbegriff seit der Jahrhundertwende aufgeweitet hat auf viele Bereiche, die früher überhaupt nicht gesehen wurden. Ich meine damit beispielsweise Architekturen, die reine Zweckbauten waren – wie Industriegebäude.

Was bedeutet das?

Boeyng: Ihre Frage zielt für mich zu sehr auf das Erscheinungsbild von Gebäuden ab. Die Qualität eines Denkmals liegt aber nicht nur in der Schönheit seiner Fassaden, sondern sie umfasst den gesamten Baukörper – und seine schützenswerten Qualitäten liegen eben oft auch in seinem Inneren. Man muss nicht mehr Gebäude als Kulturdenkmale unter Schutz stellen. Zur Erhaltung historischer Straßenzüge oder Quartiere gibt andere Instrumente.

Wie sehen die aus?

Boeyng: Das baden-württembergische Denkmalschutzgesetz kennt neben dem Schutz des einzelnen Kulturdenkmals den Schutz von Gesamtanlagen. Die Begriffe Ensemble oder Denkmalzone meinen das Gleiche, sind aber in anderen Bundesländern in Gebrauch. Mit dem Instrument der Gesamtanlage lassen sich Straßenzüge und charakteristische Häusergruppen in einem Dorf oder in einer Stadt erhalten. Nicht jedes Gebäude muss dann selbst ein Kulturdenkmal sein – geschützt wird das Erscheinungsbild der Gruppe. Bei Kulturdenkmalen gilt zusätzlich der strengere Substanzschutz,



Blick auf Bühl: Die Große Kreisstadt gehörte viele Jahre zum Zuständigkeitsbereich von Oberkonservator Ulrich Boeyng. Als Ruheständler erläutert der Pensionär im Interview Probleme der Denkmalpflege. Foto: Ulrich Coenen

der sich auch auf die Innenräume bezieht.

Vor allem beim Schutz von Architektur nach 1945 ist die Denkmalpflege aber oft sehr zurückhaltend.

Boeyng: In der Regel ist die Inventarisierung der Denkmalpflege für Hinweise dankbar. Solchen Hinweisen wird meist schnell nachgegangen. Ein Problem in allen Bundesländern sind Regelungen oder Vorgaben auf allerhöchster Ebene, die dazu führen können, dass ein „Trend“ zu spät erkannt wird. Man springt dann quasi auf den letzten Waggon des Zuges auf. Der ist inzwischen aber längst weitergerollt und viel wertvolle Bausubstanz der jüngeren Zeit ist bereits verloren.

Immer wieder verschwinden Kulturdenkmäler. Wer trägt die Verantwortung?

Boeyng: Die Immobilienwirtschaft hat inzwischen verstanden, dass sie mit vernünftig instandgesetzten Kulturdenkmälern Geld verdienen kann. Es sind eher die gebeutelten Eigentümer, die mit praktischen Denkmalpflegern zu tun haben, die nur das Denkmal und nicht das Drumherum sehen.



Ulrich Boeyng
Oberkonservator im Ruhestand

Ist das Kollegenschelte?

Boeyng: Nein! Natürlich darf ein Denkmaleigentümer nicht alles kaputt machen. In meiner Praxis habe ich das immer als ein Geben und Nehmen gesehen. Ich habe gelernt, dass eine Denkmalpflege mit Augenmaß geschehen muss. Wer einen willigen Eigentümer durch Forderungen verärgert, die nicht inhaltlich begründet wurden oder mit Fördermitteln abgedeckt werden, wird langfristig keinen Erfolg haben. Der Eigentümer macht dann, was er will, sobald der Denkmalpfleger dem Haus den Rücken gekehrt hat.

Müssen die Kommunen durch den Erlass von Erhaltungssatzungen

mehr tun? In Bühl ist die westliche Eisenbahnstraße auf diese Weise geschützt.

Boeyng: Die Gemeinden sind in der Verantwortung. Sie sind im Gegensatz zum Landesdenkmalamt direkt vor Ort. Es ist jeder Kommune unbenommen, in Form einer Erhaltungssatzung zum Schutz von Quartieren beizutragen. Damit kann man zum Beispiel Gebäudegruppen schützen, die nicht oder noch nicht im Blick der Landesdenkmalpflege sind.

Aktuell wird in der Politik über Photovoltaikanlagen auf Baudenkmalern diskutiert.

Boeyng: Das Erscheinungsbild wird damit erheblich und zumeist nachteilig verändert. Es gab vor drei Jahrzehnten allerdings ähnliche Kämpfe: Dachflächenfenster, Antennen, Satellitenschüsseln und ähnlichem. Damals wurde zum Beispiel von Gerichten entschieden, dass ausländische Familien freien Zugang zu Medien haben müssen – und das ging damals nur mit Schüsseln. Sowohl Photovoltaikanlagen als auch Satellitenschüsseln sind aber in der Regel reversibel. Schraubt man sie weg, hat man wieder das alte Erscheinungsbild vor sich. Unter den heutigen Zwängen zur CO₂-freien

Energie-Erzeugung muss man zwischen Veränderungen unterscheiden, die man zurückbauen kann und solchen, die zerstörerisch in die Substanz eingreifen. Eine Einzelfallprüfung ist bei Photovoltaikanlagen sinnvoll und bei Gesamtanlagen Voraussetzung.

Die EU-Kommission fordert eine energetische Sanierungspflicht für Altbauten. Sollen wirklich alle Fachwerk- und Ziegelfassaden hinter Styropor verschwinden?

Boeyng: Es ist furchtbar, wenn historische Gebäude durch Dämmmaterialien völlig entstellt werden. Die Welt schaut aus gutem Grund auf Energiesparmaßnahmen. Aber es gibt außerhalb des Bauwesens viele andere Bereiche, in denen immer noch reichlich Energie verpulvert wird. Und es gibt Möglichkeiten Gebäude zu dämmen, ohne die Fassaden anzugehen. Alleine das Dämmen von Dächern, obersten Geschossdecken und Kellerdecken führt zu einer großen Einsparung. Wenn man sich dann noch der Fenster annimmt, bleibt von der Außenhülle vielleicht noch die Hälfte. Auf die kann man bei wertvollen Altbauten verzichten.

Wie lassen sich Klimaschutz und Denkmalpflege beziehungsweise wertvolle ungeschützte Altbauten unter einen Hut bringen?

Boeyng: Klimaschutz lässt sich bei wertvollen Altbauten oder Kulturdenkmälern in Teilbereichen verwirklichen, aber eben nicht wie bei einem Neubau oder bei einem im Erscheinungsbild nicht schützenswerten Bestandsbau. Dort kann man sehr viel mehr machen, aber auch sehr viel mehr falsch. Gerade erdölbasierte Dämmstoffe und die noch furchtbareren Verbundstoff-Systeme werden wir in zwei oder drei Jahrzehnten wahrscheinlich nicht einmal mehr als Sondermüll verbrennen können.

Was kommt da auf uns zu?

Boeyng: Erdölbasierte Dämmstoffe sind nicht die Lösung, sondern nur eine zeitliche Verschiebung des Klimaproblems. Der Dämmwahn der letzten Jahre wird uns bereits mittelfristig bei der Entsorgung vor gewaltige Probleme stellen. Klimaschutz ist eine gute Sache. Man darf Dämmung aber nicht ideologisch angehen, ohne die nachgeordneten Folgen zu bedenken – ihre Herstellung, ihre schadensfreie Anwendung an oder auf der Bausubstanz, sowie ihre Entsorgung oder ihr Recycling sollten „ein Paket“ sein. Sonst handeln wir uns in Zukunft große Schwierigkeiten ein.